

## Berichte

über die bei den Versammlungen des Vereins von Altertumsfreunden  
gehaltenen Vorträge.

Am Samstag, den 21. Oktober 1916 unternahm der Verein von Altertumsfreunden im Rheinland unter Führung des Herrn Professor Winter Nachmittags einen Ausflug zur Arndtruhe in Friesdorf, unter deren Garten die 1874 und 1885 von aus'm Werth ausgegrabenen und wieder zugeschütteten Reste einer grossen römischen Luxusvilla liegen. Auf eine römische Anlage an dieser Stelle war man schon 1844 (nach einer in den Akten des Akademischen Kunstmuseums aufbewahrten Notiz) durch den Fund einer Wasserleitung und einiger Münzen und 1862 durch die Auffindung von zahlreichen Resten bunter Marmortäfelung und Stücken von kannelierten Säulen aus rotem Sandstein (Bonner Jahrbücher 32 S. 137) aufmerksam geworden. Aus'm Werth hat über die Ergebnisse seiner Grabungen in den Bonner Jahrbüchern 59 S. 184 und 81 S. 212 unter Beigabe einer kleinen flüchtigen Planskizze leider nur sehr unzulänglich berichtet. Die Baulichkeiten der Villa sind nur auf der West- und Südseite annähernd vollständig freigelegt worden. Die Anlage mit anscheinend um einen grossen mittleren Hof gruppierten Räumen und einer vor die ganze südliche Langseite vorgelegten Halle scheint dem im rheinischen Gebiet verbreiteten Typus der Villa urbana (Kropatschek, VI. Bericht der römisch-germanischen Kommission 1910/11 S. 53 ff.) zu entsprechen, weicht aber darin ab, dass die Halle nicht von seitlichen vorspringenden Flügeln flankiert ist, sondern gestreckt durchläuft, in ähnlicher Form, wie sie die Halle in der Villa von Blankenheim in der zweiten Bauperiode nach Wegfall der Flügel erhalten hat (Oelmann, Bonner Jahrbücher 123 S. 218 Taf. XIII), nur dass der an dem einen Ende abgetrennte in Blankenheim unterkellerte Raum in der Friesdorfer Villa erbreitert und apsidenartig abgeschlossen ist. Die Halle war mit Marmortäfelung ausgestattet, die Säulen sind nach aus'm Werths Angaben in dem mittleren Teil des Gebäudes gefunden. Sie sind wie die übrigen Einzelfunde verschollen, bis auf eine im Oberteil mit dem Kapitell vollständig erhaltene, die im Garten der Arndtruhe aufgestellt und hierneben in Abbildung wiedergegeben ist. An sich wertvoll als einer der im Rheinlande seltenen Überreste römischer dekorativer Steinarchitektur, verdient sie wegen der Eigenart ihrer Formbildung besondere Beachtung. Sowohl in der Gestaltung ihres Kompositkapitells wie namentlich in dem Motiv der

oberen Kannellurenendigung, die nicht im Bogen verläuft, sondern scharf an den Rand des unteren Kapitellringes anstossend mit einem herabhängenden Blättchen ausgefüllt ist, weicht sie von der normalen, die klassischen Formen fortführenden römischen Bildung ab. Auf Grund dieser stilistischen Besonderheiten, von denen der Blättchenschmuck in der Kannellurenhöhlung als ein in Gallien viel gebrauchtes und von dort nach Germanien



übertragenes charakteristisches Motiv im nächsten Heft der Bonner Jahrbücher eine eingehendere Behandlung erfahren soll, lässt sich die Erbauung der Villa mit Wahrscheinlichkeit in die Zeit des ersten bis zweiten Jahrhunderts datieren. Wenn aus'm Werth unter den Einzelfunden eine Bronzemünze des Constantinus II angibt, so kann daraus nicht auf späte Entstehung, sondern nur auf lange Benutzung der Villa geschlossen werden.

Am 9. Dezember 1916 wurde die Winckelmannsfeier abgehalten. Herr Professor Sadée hielt den Festvortrag über das Thema: „Weshalb hat das römische Reich auf die Eroberung Germaniens verzichtet?“ Der Vortrag ist auf S. 1 ff. dieses Jahrbuches, abgedruckt.

Am 1. Februar 1917 fand ein Vortragsabend statt; Herr Museumsdirektor Dr. Lehner sprach „über die Ergebnisse der bisherigen Ausgrabungen von Vetera bei Xanten“. Soweit der Inhalt des Vortrages noch nicht in den früheren Ausgrabungsberichten über Vetera, welche regelmässig in diesen Jahrbüchern erschienen sind, enthalten ist, findet er sich in dem in diesem Jahrbuch abgedruckten neuesten Ausgrabungsbericht S. 133 ff. Ausserdem ist ein zusammenfassender Bericht, der sich ungefähr mit dem Inhalt des Vortrages deckt, erschienen in den „Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz“ 11. Jahrgang 1917, Heft 2, S. 43 ff.

Am 1. März 1917 sprach Herr Professor Dr. Carl Clemen „über buddhistische Skulpturen in Indien und auf Java. Der Vortrag ist in diesem Jahrbuch oben S. 73 ff. erschienen.

Am 9. Juni 1917 unternahm der Verein einen Nachmittagsausflug nach Remagen, um eine auf dem Scheidskopf gelegene alte Befestigungsanlage zu besichtigen, welche gegenwärtig vom Bonner Provinzialmuseum ausgegraben wird. Herr Museumsdirektor Dr. Lehner, welcher die Führung und Erklärung übernommen hatte, sprach zunächst einleitend über alte Ringwälle des Rheinlandes. Er führte etwa folgendes aus. Auf den Bergen des Rheinlandes finden sich hier und dort ringförmige Steinwälle, von Menschenhand in grauer Vorzeit angelegt, die sich im Schutz des Waldes oft wunderbar erhalten haben. Die Auswahl ihrer Plätze richtete sich nach den Vorteilen, welche die Natur ihnen bereits mitgegeben hatte, sei es, dass der Punkt schon an und für sich von mehreren Seiten schwer zugänglich war und so leichter zur Verteidigung eingerichtet werden konnte, sei es, dass das Vorhandensein einer Quelle die Möglichkeit eines längeren Aufenthaltes gewährleistete. Gewaltige Steinmassen hat man an solchen Stellen zu Wällen, welche die Gipfel der Berge umgaben, aufgeschichtet. Oft zeugen freilich nur noch wilde Steinhaufen und Geröllhalden von der einstigen Anlage, aber in manchen Fällen ragen die alten Wälle noch zu so ansehnlicher Höhe empor, als hätte der Ansturm der Jahrtausende keine Macht über sie gehabt.

Der uns wohl am nächsten liegende ist der leider nur noch in spärlichen Resten vorhandene Ringwall auf dem Petersberg im Siebengebirge. Sehr gut erhalten ist offenbar ein Ringwall bei Weingarten im Kreis Euskirchen, die sogenannte „Alteburg“, deren jedenfalls streckenweise von einem vorgelegten Graben begleitete Wälle im Eichengestrüpp noch hochaufragend erkennbar sind. Weit bekannt ist ferner der gut erhaltene Steineberg bei Mehren im Kreise Daun in der Eifel. Eine ganze Reihe grösserer und kleinerer Ringwälle befindet sich auf dem Hoch- oder Idarwald im Hunsrück, unter ihnen der gewaltigste und berühmteste der Ringwall bei Otzenhausen unweit Hermeskeil. Auch der Tannus birgt eine grosse Anzahl gut erhaltener Ringburgen, von denen die berühmteste der Altkönig unweit Homburg v. d. H. ist.

Der Ringwall bei Otzenhausen<sup>1)</sup> zerfällt in zwei Teile, den eigentlichen Ring und einen südlich sich anschliessenden Vorwall. Der eigentliche Ring hat die Form eines gleichschenkligen Dreiecks, dessen Spitze nach Süden weist: diese Form passte sich der natürlichen Beschaffenheit des Platzes an, einer nach Süden spitz zulaufenden Bergnase, die nach Norden sich in das Plateau erweitert. Der Vorwall erscheint als ein dem Ring im Süden in halber Höhe des Abhanges vorgelagerter spitzer Winkel. An der Stelle, wo Ring und Vorwall auf der Ostseite zusammenstossen, befindet sich der einzige sicher alte Eingang in den inneren Ring. Der Umfang des Ringes beträgt 1360 m, der des Vorwalls 850 m. An den höchsterhaltenen Stellen ist der Wall noch bis zu 12 m hoch und hat dort jetzt eine dammförmige Gestalt. Diese ist aber nicht die ursprüngliche. Neuere Beobachtungen haben nämlich ergeben, dass zu der ursprünglichen Konstruktion ausser den vorhandenen Steinblöcken

1) Vgl. H. Lehner, Der Ring bei Otzenhausen. Trier, J. Lintz 1904 mit Plan.

noch Holzeinlagen gehörten: senkrechte Pfähle, welche die Frontseiten hielten, und wagrechte Balken, die den Wall im Inneren verankerten. Der Wall wird also ursprünglich die Gestalt einer dicken Mauer mit senkrechten Wänden gehabt haben, die jetzige Gestalt ist erst durch das Abgleiten der Steine nach der Verwitterung der Hölzer entstanden.

Die Konstruktion ist viel deutlicher erkennbar gewesen bei dem andern berühmten Ringwall, dem Altkönig im Taunus<sup>1)</sup>. Der Altkönig hat als Hauptbefestigung einen doppelten ungefähr elliptisch verlaufenden Steinring, aus mächtigen Blöcken gefügt, dem sich nach Süden wieder ein weniger starker Vorwall anschliesst. Sein Umfang beträgt 1150 m. Seine Wälle erwiesen sich nun bei sorgfältiger Untersuchung als 6,50 m starke Trockenmauern aus aufeinandergeschichteten Blöcken mit senkrechten Ansichtsflächen, in welchen sich senkrechte Falze in Abständen von 1,50 m von einander zeigten, herrührend von Pfosten, mit denen der Steinwall auf der Aussen- und Innenseite eingefasst war. Diese senkrechten Holzpfosten werden dann noch durch wagrechte Querbalken, die durch das Steingefüge hindurchgingen, verankert gewesen sein. So entstand eine Mauerkonstruktion, welche der nach Caesars Schilderung von den Galliern angewendeten ganz ähnlich ist<sup>2)</sup>; die Mauern der gallischen Fluchtburgen waren nach dieser Schilderung durch abwechselnde Lagen von Balken und Steinen hergestellt und durch diese solide Konstruktion selbst gegen den Mauerbrecher geschützt. Auch die Dacischen Befestigungen bestanden nach den Darstellungen der Traianssäule<sup>3)</sup> zum Teil aus Steinblöcken mit eingefügten Reihen von Quer- und Langhölzern.

Der keltischen, vorrömischen Zeit und Bevölkerung gehören denn auch die beschriebenen Ringwälle nach Ausweis der Funde an. In nächster Nähe des Ringwalls von Otzenhausen wie auch des Steinebergs bei Mehren sind zahlreiche Grabhügel mit zum Teil sehr reichen Beigaben der Späthallstatt- und La Tènekultur ausgegraben worden<sup>4)</sup>, die man wohl unbedenklich in Beziehung zu dem Ringwall setzen darf, und auf dem Altkönig gemachte Funde weisen ebenfalls in die La Tènezeit. Der Zweck dieser Befestigungen ist wohl im Allgemeinen überall derselbe: sie dienten als Fluchtburgen der umwohnenden Bevölkerung in Fällen der Gefahr. Während man im Allgemeinen unbeeengt von Mauern und Wällen zu wohnen liebte, brachte man in unruhigen Zeiten Frauen und Kinder und alle bewegliche Habe in den inneren Ring, das Vieh wird wohl im Vorring seinen Platz erhalten haben, und die waffenfähige Mannschaft hatte auf der Wallkrone ihre Verteidigungsstellung gegen den angreifenden Gegner.

Was nun den neuausgegrabenen Ringwall auf dem Scheidskopf bei

1) v. Cohausen, Nassauer Annalen XV S. 343. XVII S. 109. XVIII S. 208 ff. mit Taf. I f.

2) Caesar, De bello Gallico VII, 23.

3) Cichorius, Die Traianssäule II Taf. LXXXIV f. u. XC. u. S. 217, 225, 254.

4) Lehner, Vorgeschichtliche Grabhügel in der Eifel und im Hochwald im Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier 1894.

Remagen angeht, so bietet er, soweit es bei dem augenblicklichen Stand der Grabung schon beurteilt werden kann, ein von den beschriebenen Ringburgen abweichendes Bild. Zwar hat auch hier offenbar ein aus Basaltblöcken und Erde gefügter Wall wohl ursprünglich den ganzen Berggipfel umgeben — er ist durch einen Steinbruch zum Teil völlig zerstört — aber vor dem Wall, noch überall deutlich als Einsenkung sichtbar, zieht ein Graben entlang, der sich durch unsere Ausgrabung als ein richtiger Spitzgraben erwies, wie wir ihn bei römischen Lagern zu finden pflegen. Und an einer Stelle, wo Wall und Graben durch einen Eingang unterbrochen sind, sind die beiden Grabenendigungen genau so sauber geböscht, wie irgendwo bei einem römischen Kastell. Die Breite des Eingangs beträgt 5,20 m, die durchschnittliche Grabenbreite 4 m. Wall und Graben durchschneiden ein langes schmales Gräbchen, das ungefähr in grader Richtung auf den Berggipfel zuläuft und jedenfalls älter ist als die Graben- und Wallanlage. Welcher Zeit und welcher Kultur aber diese Anlagen angehören, darüber lässt sich augenblicklich noch gar nichts sagen, da merkwürdigerweise ausser einem kleinen oberflächlich gefundenen Feuersteinsplitter und einigen Kohlen und verbrannten Lehmbröckchen noch nicht die geringsten sonstigen Kulturreste, insbesondere noch nicht der kleinste Scherbensplitter dort gefunden worden ist. Es ist zu hoffen, dass die Fortsetzung der Ausgrabung die bisher noch vermissten chronologischen Leitfunde liefern wird. Jedenfalls aber spricht das so auffallende bisherige Fehlen von solchen nicht für eine langandauernde Benutzung oder gar Besiedlung der Stätte, sondern nur für eine ganz vorübergehendem Zweck dienende Anlage.

Nach der Generalversammlung, welche am 15. Juli 1917 stattfand, hielt Herr Museumsdirektor Dr. Lehner einen Vortrag über „Vorgeschichtliche Ansiedlungen bei Sarmsheim an der Nahe“. Der Vortrag ist in erweiterter Form in diesem Jahrbuch S. 104 ff. erschienen.